

Reinhold Utri

Uniwersytet Warszawski

# Standardsprache und Plurizentrik – am Beispiel des Österreichischen Deutsch

## Abstract

In the discussion about the pluricentric languages the term of a “standard language” sometimes appears. Lately we also differentiate between the written and the oral standard language. On the given examples I will show that the term “standard” is often misinterpreted, e.g. in the *Duden*, where Austrian terms are reported, but not German terms. That is why the term, in respect of dictionaries, should be thought over and certain conclusions should be drawn. Even Austrians, when they want to express themselves nobly and elegantly, often use German terms because they are not conscious that their Austrian terms are also correct (they know too little about pluricentric languages) and because of the fact that Germany is very dominant they suffer from a linguistic inferiority complex.

**Key words:** Austrian German, pluricentric languages, oral standard, dictionary, Duden

## 1. Plurizentrischer versus monozentrischer Ansatz von Sprachen

Kennzeichen des monozentrischen Ansatzes (MA) bzw. des plurizentrischen Ansatzes (PA) sind folgende:

MA: Es gibt nur eine Sprache mit einer bestimmten Bezeichnung (Französisch, Deutsch usw.) und es gibt für diese nur eine Sprachnorm.

PA: Es gibt mehrere gleichberechtigte „Varietäten“ einer Sprache, z.B. des Deutschen; daher gibt es nicht nur eine Sprachnorm, da in jedem deutschsprachigen Land Sprachnormen erstellt werden (können).

- MA: Der „gute und korrekte“ Gebrauch der Sprache wird von einer Art Sprache erreicht, das die Norm zum sozialen Dialekt der Elite macht, und jeder, der ihr angehören möchte, muss sich an diese Norm anpassen und muss diese übernehmen.
- PA: Nicht nur die Elite soll ihre Sprache zur Norm erheben und die Anpassung an diese soll kein Zwang sein. So werden österreichische Schriftsteller<sup>1</sup> in deutschen Verlagen z.T. zensuriert, d.h. Austriazismen werden durch Deutschlandismen ersetzt. Manche allerdings wehren sich: so fügt z.B. Christine Nöstlinger am Ende mancher ihrer Bücher ein Glossar an, das Austriazismen enthält und diese erklärt.<sup>2</sup>
- MA: Die zentrale Zielsetzung der monozentrischen Sprachpolitik ist es, Maßnahmen, die potentiell die Einheit der Sprache gefährden könnten, zu bekämpfen und die Sprache in denjenigen Fällen auf andere Länder und Regionen in der Welt zu verbreiten, wo die Sprache von einer demographisch und wirtschaftlich starken Nation unterstützt wird (vgl. MUHR, 2005: 12f).
- PA: Innerhalb des Deutschen gibt es nicht nur eine regionale (Dialekte), soziale, sondern auch eine nationale Vielfalt. Die Sprachvarietät der wirtschaftlich und demographisch nicht-starken Nation (z.B. Österreich), auf Englisch „*Non-Dominant Varieties of Pluricentric Languages*“ (MUHR 2012a, CLYNE 1993) genannt, sollte unterstützt werden, da die Tendenz besteht, dass die stärkere Nation der schwächeren ihre Sprachvarianten aufdrängt (dies ist z.B. beim Satelliten-Fernsehen sichtbar, vgl. MUHR 2003a; vgl. auch „Kleines Handbuch der bedrohten Wörter Österreichs von SEDLACZEK 2009).

Plurizentrität bedeutet also, dass jedes der deutschsprachigen Länder eine nationale Varietät hat, dass jedes Land insofern als „Zentrum“ wirkt, als dass es dort „zu eigenständigen Entwicklungen kommt“ (MUHR 1996b:

---

<sup>1</sup> MUHR (1997b) führte eine AutorInnenbefragung durch und präsentiert seine differenzierten Ergebnisse. Er kommt am Allgemeinen zum Schluss, dass eine starke Tendenz zur (Selbst)Zensur (weil österr. Autoren wissen, dass sie ohnedies zensuriert werden, oder weil sie „allgemein verständlich“ sein wollen) – vorherrscht.

<sup>2</sup> Im Jugendbuch „Der Denker greift ein“ (1981) erklärt sie sowohl reine Austriazismen wie *Schularbeit, Sessel, Schnapsen, Schmarrn, Schlapfen, Mascherl, Klassenvorstand* als auch umgangssprachliche Formen wie *sich aufbudeln, Ohrwaschel, Schweißler, Watschen, Trutschn*. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass sie das Wort *hinig* anführt (dieses Adjektiv fehlt auch im WDU! Dort wird erklärt, dass *hin* nur als Adverb gebraucht wird, was jedoch nicht den Tatsachen entspricht – bei einem Kabarettauftritt eines Wiener Kabarettisten im Mai 2013 in Warschau vernahm ich *hinig* wieder als Adjektiv, was meine eigene Erfahrung nur bestätigt). Sie führt ihre Austriazismen-Taktik jedoch nicht konsequent durch: im Werk „Manchmal möchte ich ein Single sein“ verwendet sie Austriazismen / österreichische Diminutiva wie *Karfiol, Hendl, Doserl, Öserl, Ketterl, Jause, Fadenenderl*, weist sie aber in keinem separaten Glossar aus.

34). Es bestehe immer eine Asymmetrie, die mehr oder weniger ausgeprägt sein könne. Darüber hinaus neige die D(ominierende) Nation dazu, die „nationale Variation“ mit „regionaler Variation“ zu verwechseln, wobei sie den Symbolcharakter und den Status der Nationalvarietäten nicht einbeziehe (vgl. MUHR 1996b). So seien die Wörter *Zuckerl*, *Karfiol*, *Kren*, *Matura*, *servus* oder *schlach* (hässlich) in Österreich Standard, also (mündliche) nationale Varianten, in Deutschland hingegen regionale Varianten. Diese nationalen Varianten sind – auch wenn hin und wieder sprachliche Unterschiede zwischen West und Ost auftreten – in Österreich ein wesentliches Element für die Identifikation mit dem Land.

Die Plurizentrität ist, so R. MUHR, vor allem „eine Erscheinung der gesprochenen Sprache“ (1996b: 37). So müsse die nationale Varietät nicht nur die „Standardvarietäten“ umfassen, sondern sich auch auf die Nichtstandardvarietäten beziehen. Diese würden Merkmale aufweisen, „welche die Bewohner der jeweiligen Länder durch ihren spezifischen Sprachgebrauch entwickeln, daher für ‚normal‘ und ‚typisch‘ empfinden und sich auch damit *identifizieren*.“ (vgl. MUHR 1996b: 38, Hervorheb. im Orig.; daher auch die emotionale Diskussion bei Produktbezeichnungen in der EU, z.B. der „Marmeladekrieg“; vgl. R. de CILLIA, 2012: 173).

Plurizentrische Sprachen sind also, so M. CLYNE (1993: 2), „zugleich vereinende und trennende Kräfte.“ Er sieht Sprachen nicht nur in der Funktion der Informationsweitergabe, sondern auch als ein Identifikationsmittel, mit dem die Menschen die eigene und die fremde Gruppe erkennen und sich entsprechend zugehörig fühlen (vgl. auch MUHR 1996b: 83; damit sei, so MUHR [2012b:179], die Plurizentrik von Sprachen ein genuin soziolinguistisches Konzept). Dass die (österreichische) Sprache oft ein besonders identitätsstiftendes Merkmal ist, wird auch in Filmen deutlich: „Kebab mit alles“ (Regie W. Murnberger, 2012; der typische Wiener Kaffeehausbesitzer spricht eine Sprache/ zeigt ein Verhalten, welche die Deutschen türkischer Abstammung eigenartig finden). Als zweiter Film, wo der (sprachliche) Konflikt zwischen „Ösis“ und „Piefkes“ stark eskaliert, sei „Poppitz – so lustig kann nur Urlaub sein“ genannt (Regie H. Sicheritz, 2002): im „Making of“ gibt M. Bäumer, welche die deutsche Ehefrau des österreichischen Filmhelden spielt, lächelnd zu, dass sie sprachlich bei den Österreichern manches nicht verstanden hat. Ein verfilmtes Werk, bei dem die Sprache/Kultur der Deutschen und Österreicher zusammenprallen, ist die genial auf diese Unterschiede hin konstruierte *Piefe-Saga* von Felix Mitterer.

Österreich ist hinsichtlich der plurizentrischen Sprachen ein Sonderfall (wie auch Irland), weil es seine Sprache mit der eines großen Nachbarlandes teilt. Aus der Nationalsprache können die Österreicher also keine Identität herleiten. Daher sind österreichische Lektoren im Ausland oft unsicher, ob sie z.B. wirklich „Karfiol“ unterrichten dürfen („oder heißt es richtig Blumenkohl?“) und andererseits müssen sie oft den Vorwurf einstecken, sie sei-

en nationalistisch. Oft genug wird die österreichische unter der „deutschen“ Literatur subsummiert: so werden in der *Geschichte der deutschen Literatur* (v. M. Mai) Schriftsteller wie Gottfried Keller und Max Frisch als auch Rainer M. Rilke, Arthur Schnitzler und Franz Kafka erwähnt (insgesamt scheinen ca. 25% Schriftsteller auf, die nicht in Deutschland geboren sind bzw. gelebt haben).

Durch den in den Medien (Fernsehen, Werbung, Produktbezeichnungen; hier z.B. vgl. SEDLACZEK, 2007: 23) forcierten Gebrauch von binnendeutschen Ausdrücken gibt es so manche Reaktionen darauf. So meinte R. Sedlaczek in dieser Zeitungskolumne mit dem für Österreicher provokanten Titel „Mit Sahne schmeckt es lecker!“, dass das österreichische Deutsch in arger Bedrängnis wäre. Er moniert den Einfluss des Bundesdeutschen in Österreich (als Beispiel erwähnt er den Marmeladestreit) und beklagt, dass der Österreicher die Wurzeln seiner Sprache verleugne.

Ein weiteres Beispiel stammt aus der Kleinen Zeitung (27. Dezember 2012), wo deutschländische Ausdrücke wie *Spüle, Beil, lecker, Müllbeutel, quatschen, Plastiktüte, Pfifferling, Bulle* usw. als „Piefkinesisch“<sup>3</sup> abgewertet werden. Auch hier stellt der Reporter die Frage, ob das Österreichische untergehe, da „immer mehr Ausdrücke aus Deutschland in unseren Sprachgebrauch einsickern“ würden.

Wir sehen: der plurizentrische Ansatz ist nicht nur eine Frage der linguistischen Betrachtung, sondern auch der Sprachenpolitik oder der Medienkampagne. Bei den Verfechtern der Plurizentrik – und das sind mittlerweile die meisten Germanisten, die sich mit dem Thema befassen – gibt es zwei Lager: die einen (z.B. U. AMMON) meinen, dass nur die sog. Standardsprache für die Beschreibung der nationalen Varianten heranzuziehen ist; die anderen sind jedoch der Meinung, dass „in Österreich gerade der mündliche Gebrauchsstandard einzubeziehen wäre, da dort nicht nur die typischsten nationalen Merkmale vorkommen, sondern dass damit endlich die im Alltag übliche Sprache kodifiziert würde.“ (MUHR 1996b: 41)<sup>4</sup>

Gerade die Aussprachenormen sind bei Materialien für den DaF-Unterricht norddeutsch geprägt (auch das Dubbing der englischsprachigen Filme). Man will ja jene Variante der Fremdsprache Deutsch erlernen, mit der man „müheless im gesamten Verbreitungsgebiet der Sprache erfolgreich kommunizieren kann“ (vgl. MUHR, 1996a: 138). Wenn man die Meinung hört, dass eine Sprache Dialekt sei, will man sie nicht unbedingt lernen. So

<sup>3</sup> Mehr zur Herkunft des Wortes „Piefke“ siehe I. KAISER, 2006: 84. Sie behandelt auch die Entstehung von Stereotypen zwischen Österreichern und Deutschen auf einem historischen Hintergrund.

<sup>4</sup> Auf der Ebene der Phonetik ist eine Systematisierung sehr schwierig, da die regionalen Unterschiede recht groß sind. Trotzdem gibt es in dieser Richtung schon vielversprechende Versuche, z.B. von L. ADAMCOVÁ, 2009, insbesondere aber Österreichische Aussprachewörterbuch von R. MUHR, 2008.

beschreibt RANSMAYR (2007:1) in ihrem Aufsatz „Charmant, aber falsch?“ eine verbreitete Annahme über das Österreichische Deutsch: es wird als nicht normgerecht korrigiert und wird als Deutsch zweiter Klasse gehalten (mehr darüber RANSMAYR, 2006). Die Aussprache-Zielnorm, so MUHR (1996a: 139), müsse den tatsächlichen Gegebenheiten angepasst werden und man müsse von den engen Vorstellungen einer einzigen korrekten Aussprachenorm Abstand nehmen.

## 2. Standardsprache vs. Umgangssprache/Alltagssprache

Wenn wir von Standardsprache sprechen, müssen wir den Begriff „Standard“ erst einmal definieren. Und da stellt sich heraus, dass dies gar nicht so einfach ist.

„Standard“ (Duden S. 1599): „etwas, was als mustergültig, modellhaft angesehen wird und wonach sich anderes richtet; Richtschnur, Maßstab, Norm. Allgemein üblich.“

„Standardsprache“ (Fremdwörterbuch S. 944): „die über Umgangssprache, Gruppensprachen und Mundarten stehende allgemein verbindliche Sprachform, die sich im mündlichen und schriftlichen Gebrauch normsetzend entwickelt hat; Hochsprache, Schriftsprache, Literatursprache.“

In polnischen Definitionen finden wir eine etwas andere Definition für die Standardsprache oder Literatursprache, sie wird als Stil definiert:

Język standardowy: styl, który jest podstawą języka ogólnego; unika się wymowy gwarowej. Dążenie do największego stopnia poprawności językowej; słownictwo skromne, ubogie, obejmujące wyrazy powszechnie znane, unika się wyrazów naukowych i nacechowanych emocjonalnie (*Uniwersalny słownik języka polskiego*, 2006).

Auch hier haben wir den Gegensatz gesprochene Sprache (als Umgangssprache) – schriftliche Sprache (als Standard- oder Literatursprache).<sup>5</sup>

Unter dem Begriff „Literatursprache“ lesen wir im Duden (S. 1085) jedoch: „in der Literatur verwendete Sprache, die oft von der Gemeinsprache abweicht.“ Dies würde also bedeuten, dass die Gemeinsprache eine Art Umgangssprache wäre, also gespickt mit umgangssprachlichen, manchmal vielleicht regionalen oder dialektalen Ausdrücken. Unter dem Begriff „Gemeinsprache“ lesen wir im Duden (S. 668) hingegen:

---

<sup>5</sup> F. GRUCZA (1993: 167) warnt diesbezüglich vor der Verwechslung der (Literatur-)Sprache mit literarischen Texten: „języki ludzkie nie są ani słownikami, ani korpusami jakichkolwiek wypowiedzi. W szczególności nie wolno ich utożsamiać ze zbiorami tekstów literackich: językami naturalnymi są nie tylko tzw. języki literackie. „Literacka” funkcja jakiegoś naturalnego języka jest jedną z jego funkcji; nadto w żadnym razie nie jest ona funkcją najważniejszą.“

- a) allgemein verwendete und allen Mitgliedern einer Sprachgemeinschaft verständliche Sprache (ohne Mundarten oder Fachsprachen);  
und
- b) Standardsprache (!)

Bei den oben genannten Definitionen gibt es Ungenauigkeiten, um nicht zu sagen Fehler, auf unterschiedlichen Ebenen:

- a) Wir sehen, dass die Definitionen im Duden sich widersprechen: Gemeinsprache ist einmal abweichend von der Literatur- oder Hochsprache, ein andermal *ist* sie die Standardsprache!
- b) Die Standardsprache steht *über* der Umgangssprache: ist das „über“ geographisch gemeint/sozial/die Hierarchie betreffend gemeint? Das Wörtchen *über* suggeriert, dass die Standardsprache / Literatursprache etwas Besseres, Edleres oder Wertvolleres ist, und dass alle danach streben sollten, diese Sprache zu erlernen, zu schreiben und zu sprechen.
- c) Wenn wir oben gehört haben, dass die Literatursprache oft von der Gemeinsprache abweicht, sollten wir uns fragen:
  - Hängt es vom Bildungsniveau ab, ob jemand Hochsprache spricht? (Nebenbei bemerkt ist es meist eine Belustigung, wenn von offizieller Seite, z.B. Politiker, nicht hochsprachliche Formen verwendet werden; so musste so mancher schmunzeln, als Arnold Schwarzenegger bei der Eröffnung seines Museums (im Elternhaus in Thal bei Graz) 2012 folgenden Satz von sich gab: „Es ist wunderschön, meine Freunde, mit die was ich trainiert habe vor 45 Jahren, zu sehen.“ Kleine Zeitung vom 9. Aug. 2012).
  - Ist die Verwendung der Hochsprache situationsspezifisch oder hängt der Gebrauch davon ab, ob das Dialekt-Sprechen in der Schule erlaubt/geduldet/gefördert wird oder nicht?

P. WIESINGER (1988, in MUHR, 2001: 782) ignoriert die Funktion der Sprache in kommunikativen Situationen bzw. die Funktion der verschiedenen Varianten in ihrem situativ-kommunikativen Kontext – „die linguistischen Normen der Standardsprache werden damit zum absoluten Maßstab für alle anderen Varietäten.“ 1988 postuliert er 5 Sprachschichten: Basisdialekt, Verkehrsdialekt, Umgangssprache, Standardsprache, Hochsprache; später (2008: 37) fasst er die letzteren zwei eigenartigerweise mit „volkstümlich als ‚Hochsprache‘ bezeichnete Standardsprache“ zusammen. Eine Sprachschichten-Theorie ist nämlich insofern falsch, als dass Angehörige einer Schicht unterschiedliche Sprachschichten gebrauchen, sogar in ähnlichen Situationen (z.B. Lehrer: vor der Klasse „Hochdeutsch“, zu einem einzelnen Schüler „Umgangssprache“ bis „Dialekt“).

### 3. Literarische Texte

Der Begriff Literatursprache (statt Hoch- oder Standardsprache) suggeriert, dass alle Schriftsteller sich elegant/gewählt/vornehm/gewandt (poln. „bar-dziej staranny”) ausdrücken; dem ist jedoch nicht so; hier ein paar Beispiele:

Ein paar Sätze aus dem Werk „Komm, süßer Tod“ von W. Haas, ein österreichischer Schriftsteller:

Seite 5: Die Katze war hin. *Duden*: hin: ugs. (!) verloren, durch starke Abnutzung/ Beschädigung nicht mehr brauchbar, völlig erschöpft, zugrunde gerichtet, gestorben, tot.

Das Österreichische Wörterbuch (ÖWB) macht noch eine differenziertere Unterscheidung: hin: (ugs.) unbrauchbar; (derb) erschöpft, erledigt, tot. Da stellt sich wirklich die Frage, wo die Derbheit beginnt; und beginnt sie in Österreich schneller als in Deutschland?

WDU (Wörterbuch der deutschen Umgangssprache): gibt die Bedeutung *verloren, versäumt, entzwei, kaputt, tot* an; weiters in Verben wie hinmachen, hinsein, hinwerden.

VWB (Variantenwörterbuch): nicht vorhanden.

Seite 20: „Was redest du da, du junger Hupfer?“ hat der Bimbo gejault, obwohl der höchstens fünf Jahre älter als der kleine Berti gewesen ist.

*Duden*: übertrag. Sinn: *Hüpfer*: bes. bayr., österr.: ein junger Hüpfer: ugs.: ein junger, unerfahrener Mensch (die Form ohne Umlaut kommt nicht vor).

ÖWB: nicht als ugs. markiert! *Hupfer* = der Sprung; keine Bedeutung im übertragenen Sinne (diese Bedeutung wurde offensichtlich übersehen!).

WDU: junger *Hupfer* (*Hüpfer*) = Neuling; unerfahrener, vorlauter junger Mensch etc.

VWB (Variantenwörterbuch des Deutschen): *Grenzfall des Standards* (ist dies eine Möglichkeit, um sich nicht festlegen zu müssen?)

Weitere Beispiele: *Scheißhäusltour* (S. 20), *Sandler* (S. 24) [ist im VWB], von der Straße aufklauben [ist im VWB], doppeltes Perfekt (Bei Dienstschluss hat der Brenner den Vorfall am Franz-Josef-Bahnhof schon komplett vergessen gehabt.), *Kellerstüberl* (S. 32) [Stüberl ist im VWB] „kreuzfidel“ (S. 37), *Burli* (S. 86), *Betonwatschn* (S. 109) [Watsche ist im VWB], *Schmäh* (S. 119) [ist im VWB], *Mistkübel* (S. 133) [ist im VWB], „den alten Kübel fahren“ (S. 137) [Kübel ist im VWB], „die Stiege hinuntergehechtet“ (S. 201) [ist im VWB], *Misterlebnis* (S. 222).

Wolf Haas schreibt also sehr locker/leger, schreibt fast wie er spricht (was er auch in Interviews bestätigt hat), er hat einen mündlichen Erzählstil, was auch immer wieder an den Leser gerichtete Sätze wie „Paß auf, das hat so funktioniert“ beweisen. Aber er ist nicht der einzige:

So verwendet Austrofred (2009) in seinem Buch „Ich rechne noch in Schilling“ folgende Wörter, Ausdrücke und Formulierungen (hier sei nur eine kleine Auswahl von den Seiten 11-17 angegeben): Und dann erst *checke* ich / Da hat sich einfach wer meinen Spiegel *gebrockt!* (*gestohlen*) / *fladert* (*stiehlt*) / *Kieberei* (*Bullen*) / *täte* ich gern einmal ein paar ernsthafte Worte *wechseln* / dass mein Astra *gach* (*plötzlich*) ein bisschen ausschwenkt [ist nicht im VWB, aber im Steirischen Mundart-Wörterbuch] / ein *Stunderl* / in der Früh mit *verpickten* (*verklebten*) Augen / *geklescht* (*geschlagen*) / dann (...) hat [sie] ihrer Tochter *ein paar geschnalzt* (*ein paar Ohrfeigen gegeben*) / es ist zum *Narrischwerden* / wenn man sich vor ein paar lästigen Journalisten *verdünnsieren* (davonmachen) will / vielleicht *schmiert* ihm der ORF ein *Preiserl* (Diminutiv) hintennach / *Täte* mich nicht wundern. / der *Woi-ferl* (statt Wolfgang) Ambros / in seinem *Garthl*.

Generell müssen wir uns dessen bewusst sein, dass wir weder Gemeinsprache noch Literatursprache sprechen, sondern dass es sich bei unseren schriftlichen und mündlichen Äußerungen um Texte handelt, die wir in zuerst unserem Gehirn mit unseren sprachlichen Fähigkeiten und Mitteln produzieren, später mittels unserer Sprechfähigkeiten als Schallwellen an andere Ohren dringen lassen bzw. mittels unserer Schreibfähigkeiten aufs Papier oder auf den Computerbildschirm bringen.<sup>6</sup>

## 4. Verengungen bei den Einstellungen und Konsequenzen

Insgesamt gäbe es, so R. MUHR (1996a: 140) bei den Einstellungen zur standardsprachlichen Norm im Allgemeinen (im Speziellen auch im DaF-Unterricht) drei auffallende Einschränkungen / Verengungen, die eigentlich unzulässig seien: erstens eine regionale Verengung durch Nicht-Anerkennung der Plurizentrität des Deutschen (Dominanz der norddeutschen Normen), zweitens die Verengung des Standardsprachebegriffs durch Fixierung auf die Schriftsprache und monolinguale Kommunikationsformen (Standardsprache auch als mündlich realisierte Schriftsprache; die Unterscheidung „Standardsprache / Hochsprache“ und „Umgangssprache“ könne nur durch die Gleichsetzung von Standardsprache mit Schriftsprache aufrechterhalten werden; daher werden nationale Varianten oft als „umgangssprachlich“ oder „dialektal“ angesehen); und drittens die Verengung, indem die Sprachverwendung – Standardsprache als Verkehrssprache

<sup>6</sup> Sprache, so besagt die anthropozentrische Sprachentheorie (vgl. GRUCZA 1993; GRUCZA 2004), ist eine zutiefst menschliche Fähigkeit, eine Eigenschaft des Menschen, mit der er sich als ein vollständiges Mitglied der menschlichen Gemeinschaft fühlt, wobei dies u.a. daran erkannt werden kann, dass wir Menschen, die auch nur kleine Unzulänglichkeiten im sprachlichen Bereich aufweisen (wie z.B. Stottern), schon sehr bemitleiden.

der Gebildeten in der Öffentlichkeit – idealisiert wird. Es wird unterstellt, dass man sich an einem monolingualen Sprecher mit konstanten Sprachgebrauch, also einer – und zwar schriftsprachlichen – Variante orientieren müsse (vgl. MUHR, 1996a: 140). Dabei praktizieren zumindest die Sprecher im süddeutschen Raum und in Österreich eine, wie es R. MUHR benennt, „innere Mehrsprachigkeit“, indem sie häufig in ein- und derselben Situation zwischen verschiedenen Varianten switchen/ hin- und herwechseln. In der Schweiz herrsche ausgeprägte Diglossie, wobei lokalen mündlichen Varianten der Vorzug gegeben wird. Diese situativen Erscheinungsformen seien, so R. MUHR, bisher zu wenig in den DaF-Unterricht einbezogen worden (MUHR 1996a: 141).

Dass die Schriftsprache mit der Standardsprache gleichgesetzt wird, greift also viel zu kurz. Wie wir gesehen haben, können wir nicht einmal das Geschriebene, die deutschsprachige Literatur z.B., als Standardsprache klassifizieren – dafür ist sie viel zu vielfältig und kreativ. Die Unterscheidung zwischen Standard und Nicht-Standard ist also keine natürliche. Dies machen wir nur, damit wir ein wenig schubladisieren können. Übergänge sind also relativ fließend. Falls wir nicht das entsprechende Wort hören, finden wir es unpassend (obwohl das für Kinder oft keinen Unterschied macht).

## 5. Standardsprache als theoretisches Konstrukt

Wenn wir schon zwischen unterschiedlichen Standards unterscheiden, so tun wir dies, um etwas in diesen Texten genauer analysieren zu können, oder um eine gewisse Systematisierung vornehmen zu können. So sollten wir nicht zwischen einem schriftlichen und einem mündlichen Standard unterscheiden, sondern zwischen schriftlichen und mündlichen Texten (wobei man ja noch dazusagen kann, dass schriftliche Texte auch gelesen werden können und mündliche Texte auch niedergeschrieben werden können).

Das, was wir Standard nennen, ist also nichts Natürliches, sondern etwas, das unter den Sprechern einer Sprache vereinbart wurde bzw. wird. Die Norm, die ein Wörterbuch, sei es der Duden oder das Österreichische Wörterbuch oder der Schweizerhochdeutsch-Duden, vorgibt, ist von der Dudenredaktion bestimmt. Die Norm verändert sich auch ständig.

Beim plurizentrischen Ansatz der deutschen Sprache gehen wir auch nicht nur von *einem* Standard aus, sondern von drei nationalen Standardsprachen in den drei deutschsprachigen Ländern. Laut U. AMMON (1997: 4f) sind nationale Varianten per Definition standardsprachlich, daher seien nationale Varietäten Standardvarietäten. Dialekte wären also Nonstandardvarietäten, die nur in geringem Maße auf die nationalen Grenzen der Standardvarietäten beschränkt sind. Übrigens halten sich die Standardvarianten

(Teutonismen, Austriazismen, Helvetismen) auch nicht immer an die Landesgrenzen, da eine Variante manchmal auch in zwei Zentren vorkommt (unspezifische nationale Variante).<sup>7</sup>

## 6. Bemühung um Anerkennung

Die Bürger des kleinen deutschsprachigen Landes (8 Mio. Einwohner) sind es gewohnt, dass ihre Sprache – das Österreichische Deutsch – im Ausland als „Dialekt“ des Deutschen angesehen wird; daher sei es für den Fremdsprachenunterricht ungeeignet. Der Grund für diese verfehlte Einstellung ist u.a. die Vorstellung, dass

die Schriftsprache (Standardsprache) einheitlich und über alle Regionen hinweg invariant sei. Jede Abweichung von dieser als ideal gedachten Zielnorm wird daher dem ‚Dialekt‘ zugeordnet. Zugleich wird ‚korrektes‘ Deutsch stets mit dem Deutsch aus dem Norden Deutschlands assoziiert, [...] wird es doch durch die Goethe-Institute, aus deutschen Verlagen stammende DaF-Lehrwerke und Wörterbücher des Deutschen sowie durch eine explizite [...] Sprachverbreitungspolitik entsprechend gefördert und überall vermittelt. (MUHR 1996a: 138)

Das Österreichische Deutsch muss sich immer wieder legitimieren und muss beweisen, dass es auch eine Standardform hat. So wie wir in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie eine pluralistische Einstellung zu Nationalität und Sprache hatten (Staatsgrundgesetz 1867: Jeder Volksstamm hat ein unverletzliches Recht auf Wahrung und Pflege seiner Nationalität und Sprache), so wollen wir in der Europäischen Union Mehrsprachigkeit (und hier vor allem auch regionale und Minderheitensprachen) fördern. G. HOGAN-BRUN (2000) spricht von „linguistic and cultural diversity“, von „An Ecology for German“ und von „An Ecolinguistic Perspective“. So wie es für die Ökologen von großer Wichtigkeit ist, die Vielfalt im Pflanzen- und Tierreich zu erhalten, so sollte es allen deutschsprachigen Muttersprachlern ein Anliegen sein, ihre Vielfalt sowohl bei den (im Schwinden begriffenen, aber noch erhaltenen) Dialekten als auch bei den nationalen Varianten zu erhalten bzw. auch zu fördern. Dies muss auf unterschiedlichen Ebenen geschehen – in der Presse / in den Medien, in der Literatur, also bei den Verlagen, und auch im Schulwesen im Inland (Deutschlehrerschulung) und Ausland (DaF-Lehrer), was natürlich die Präsenz der Plurizentrik in den Lehrbüchern für den muttersprachlichen Unterricht sowie für den DaF-Unterricht im In- und Ausland einschließen müsste.

<sup>7</sup> Vgl. auch die Ausführungen von J. RANSMAYR, 2006: 24f.

Somit wäre es in Zukunft auch unsere Pflicht, diese innere Mehrsprachigkeit in den deutschsprachigen Ländern zu akzeptieren, zu pflegen und (sowohl in den Schulen als auch im DaF-Unterricht; R. MUHR [1997a: 180] greift zum Schlagwort „Sprachrealismus im Sprachunterricht“) zu fördern. Zusammenfassend lässt sich das folgendermaßen formulieren:

Wenn das Österreichische Deutsch als plurizentrische Sprache allgemein Anerkennung findet, müsste dies auch gewisse Auswirkungen auf zwei Bereiche haben: einerseits auf die Didaktik (und zwar sowohl in den deutschsprachigen Ländern als auch im DaF-Unterricht in den deutschsprachigen Ländern und auch im Ausland), und andererseits auf die Translatorik bzw. die Translationsdidaktik (R. UTRI, 2013, in Druck).

Wenn wir diese der von der Plurizentrik bestimmten Forderung, dass die Selbständigkeit des Österreichischen Deutsch hör- und sichtbar sein sollte, ernst zu nehmen versuchen, sollten wir uns dafür engagieren, dass die Folgen nicht nur in der Presse (die österreichischen Journalisten orientieren sich auch sehr an dem Bundesdeutschen) oder allgemein in den Medien hör- und sichtbar in Erscheinung treten. So könnte der Österreichische Rundfunk (ORF) hinsichtlich des Fernsehens nur mit geringem Aufwand das Filmdubbing von englischsprachigen Filmen in österreichischem Deutsch schaffen, bei den Untertiteln gilt dasselbe. Bei österreichischen Filmen könnten mit einem im Vergleich zu den Gesamtproduktionskosten von Filmen geringen Aufwand Untertitel in verschiedenen Sprachen geschaffen werden, um den österreichischen Film in den Medien – Internet, Österreichinstitute im Ausland, Kino – eine stärkere Präsenz zu geben, die notwendig wäre, um zum dominanten Bundesdeutsch ein gewisses Gegengewicht zu schaffen. In der österreichischen Literatur, die durchwegs in deutschen Verlagen herausgegeben wird und daher oft auch von Ausdrücken des österreichischen Deutsch „gereinigt“ wird, gibt es schon vielversprechende Ansätze (z.B. die Werke von Wolf Haas), die Eigenständigkeiten der plurizentrischen Sprache Österreichisches Deutsch zu bewahren oder sogar zu einem Stilmittel in der Literatur werden zu lassen. Dazu müssten die Verlage natürlich auch ihre Lektoren entsprechende plurizentrisch schulen, damit diese sich der Plurizentrik zuallererst einmal bewusst werden können. Darüber hinaus müsste seitens der österreichischen germanistischen Institute sowie aller anderen Organisationen, die da ein Mitspracherecht haben, verstärkt Druck auf die Dudenredaktion gemacht werden, damit diese die Plurizentrik (insbesondere die nie ausgewiesenen Deutschlandismen) in dem Hauptwerk der deutschen Sprache in einem viel stärkerem Maße berücksichtigt.

Zum Schluss möchte ich ein Gedicht von Christine Nöstlinger (aus: de CILLIA 2012:176) vorstellen, das sie sowohl für Deutsche als auch für Österreicher geschrieben hat:

Schaufenster sind bei uns Auslagen.  
 Und wenn wir zu einem Herzbinkerl sagen,  
 dann ist der unser liebstes Schätzchen  
 Und Honigbusserln sind kleine Plätzchen!

Maschen sind Schleifen,  
 und keppeln heißt keifen. [...]  
 Oder nennt ihr das süße Sahne?  
 Jedenfalls hat einer, der nach Schnaps riecht,

eine mordsdrum Fahne.  
 Aber auch wir sind cool und planschen im Pool,  
 haben einen Walkman, wollen Movies sehn,  
 fühlen uns O.K., super und fit, singen den allerletzten Hit,  
 checken was und fixen, zahlen cash und mixen,  
 brüllen „stopp“ und sind am Top.

Man sieht: ob Deutschland oder Österreich  
 Sehr viele Wörter sind doch gleich!

## Literaturverzeichnis

- Adamcová, Livia (2009): „Sprachvarietäten des Deutschen auf phonetischer Ebene.“ In: Iwona Bartoszewicz ua. (Hrsg.): *Inspirationen*. Reihe Linguistische Treffen in Wrocław; Wrocław/Dresden: Oficyna Wyd. ATUT; 31–45.
- Ammon, Ulrich (1997): *Nationale Varietäten des Deutschen*. Studienbibliogr. Sprachwissenschaft 19. IDS Heidelberg; Julius Groos.
- Ammon, Ulrich (1995): *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten*. Berlin/New York: W. de Gruyter-Verlag.
- De Cillia, Rudolf (2012): „Sprache/n und Identität/en in Österreich.“ In: *Der Sprachdienst*, 5/12, 166–179.
- Clyne, Michael (1995): *The German Language in a Changing Europe*. Cambridge: University Press.
- Clyne, Michael (1993): „Die österreichische Nationalvarietät des Deutschen im wandelnden internationalen Kontext.“ In: Rudolf Muhr (Hrsg.): *Internationale Arbeiten zum österreichischen Deutsch und seinen nachbarsprachlichen Bezügen*. Wien: Hölder/Pichler/Tempsky, 1–6.
- Goebel, Hans (1997): „Le rappel de l'histoire: le plurilinguisme dans la vieille monarchie habsbourgeoise.“ In: Ulrich Ammon ua. (Hrsg.): *Sociolinguistica. Internationales Jahrbuch für Europäische Soziolinguistik*; Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 109–122.
- Grucza, Franciszek (1993): „Język, ludzkie właściwości językowe, językowa zdolność ludzi.“ In: Janusz Piontek / Andrzej Wierciński (Hrsg.): *Człowiek w perspektywie ujęć biokulturowych*. Poznań, 151–174.
- Grucza, Sambor (2004): *Od lingwistyki tekstu do lingwistyki tekstu specjalistycznego*. Warszawa: Katedra Języków Specjalistycznych, Uniwersytet Warszawski.
- Hogan-Brun, Gabriele (2000): „The Landscape of German across Europe: An Ecolinguistic Perspective.“ In: Gabriele Hogan-Brun (Hrsg.): *National Varieties of German outside Germany*, (German Linguistic and Cultural Studies; 8). Oxford/Bern/Berlin/Bruxelles/Frankfurt am Main/New York/Wien: Peter Lang, 13–32.

- Kaiser, Irmtraud (2006): *Bundesdeutsch aus österreichischer Sicht. Eine Untersuchung zu Spracheinstellungen, Wahrnehmungen und Stereotypen*. Mannheim: Institut für deutsche Sprache.
- Mai, Manfred (2004): *Geschichte der deutschen Literatur*. Weinheim/Basel: Beltz & Gelberg.
- Muhr, Rudolf (Hg.) (2012a): *Non-Dominant Varieties of Pluricentric Languages. Getting the Picture*. Reihe: Österreichisches Deutsch – Sprache der Gegenwart, Bd. 14, Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Muhr, Rudolf (2012b): Zur Theorie der Plurizentrik am Beispiel des Deutschen. In: *Der Sprachdienst*, 5/12, 179–194.
- Muhr, Rudolf (2005): „Language Attitude and language conceptions in non-dominating varieties of pluricentric languages.“ In: Rudolf Muhr (Hrsg.): *Standardvariationen und Sprachideologien in verschiedenen Sprachkulturen der Welt. / Standard Variations and Language Ideologies in different Language Cultures around the World*. Wien u.a.: Peter Lang Verlag, 11–20.
- Muhr, Rudolf (2003a): „Language change via satellite. The influence of German television broadcasting on Austrian German.“ In: *Journal of Historical Pragmatics*, 4:1, Amsterdam: J. Benjamins, 103–127.
- Muhr, Rudolf (2003b): „Erdäpfelsalat bleibt Erdäpfelsalat? Das Österreichische Deutsch – seine sprachpolitische Situation.“ In: Brigitta Busch / Rudolf de Cillia (Hrsg.): *Sprachenpolitik in Österreich. Eine Bestandsaufnahme*. Frankfurt am Main: Peter Lang-Verlag, 196–225.
- Muhr, Rudolf (2001): „Varietäten des Österreichischen Deutsch.“ In: André Tihon u.a. (Hrsg.): *Les langues pluricentriques. Revue Belge de Philologie et d'Histoire*. Bruxelles: Société pour le Progrès des Études Philologiques et Historiques, 779–803.
- Muhr, Rudolf (1997a): „Norm und Sprachvariation im Deutschen. Das Konzept »Deutsch als plurizentrische Sprache« und seine Auswirkungen auf Sprachbeschreibung und Sprachunterricht DaF.“ In: Gerhard Helbig (Hrsg.): *Germanistische Linguistik, Studien zu Deutsch als Fremdsprache IV*, 137–138/1997, Forschungsinstitut für deutsche Sprache, Deutscher Sprachatlas, Marburg/Lahn, 179–199.
- Muhr, Rudolf (1997b): „Die österreichische Literatursprache – Wie entstehen die Normen einer plurizentrischen Standardsprache? Ergebnisse einer AutorInnenbefragung.“ In: Rudolf Muhr / Richard Schrodtt (Hrsg.): *Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Empirische Analysen*. Wien, 89–115.
- Muhr, Rudolf (1996a): „Das Deutsche als plurizentrische Sprache: Zur Sprachrealität der deutschsprachigen Länder und zum Normbegriff im DaF-Unterricht.“ In: *Die Unterrichtspraxis/Teaching German*, 29.2, 137–146.
- Muhr, Rudolf (1996b): „Österreichisches Deutsch und interkulturelle Kommunikation im Kontext des Faches Deutsch als Fremdsprache.“ In: *ÖDaF Mitteilungen*, Heft 1, 31–44.
- Ransmayr, Jutta (2007): „Charmant, aber falsch? Das Image-Defizit des österreichischen Deutsch im Ausland und die daraus folgenden Konsequenzen für die DaF-Praxis, den Landkundeunterricht sowie für die Forschung und Österreichs Kulturarbeit im Ausland.“ In: *ÖDaF-Mitteilungen*, Heft 2, 66–76.
- Ransmayr, Jutta (2006): *Der Status des Österreichischen Deutsch an nicht-deutschsprachigen Universitäten. Eine empirische Untersuchung*. Frankfurt am Main: Peter Lang-Verlag.
- Sedlaczek, Robert (2009), „Mit Sahne schmeckt es lecker! Das österreichische Deutsch ist in arger Bedrängnis“, <http://www.weltbund.at/pdf/rwr022009.pdf> [05.01.2013].
- Sedlaczek, Robert (2007): *Kleines Handbuch der bedrohten Wörter Österreichs*. Unter Mitarb. v. Melita Sedlaczek. Wien: Carl Ueberreuter Verlag.
- Utri, Reinhold (2012): „.....und das Wort ward weit verbreitet – einige Anmerkungen zur Legitimierung der Plurizentrität des Deutschen unter besonderer Berücksichtigung der

österreichischen Schibboleths.“ In: Iwona Bartoszewicz u.a. (Hrsg.): *Im Anfang war das Wort*. Reihe Linguistische Treffen in Wrocław; Wrocław/Dresden: Oficyna Wyd. ATUT; in Druck.

Utri, Reinhold (2013): „Die Plurizentrität der Sprachen – Geschichte, derzeitiger Stand, Ausblicke.“ In: *Germanica Wratislaviensia*, 138, in Druck.

## Wörterbücher

Bickel, Hans / Landolt, Christoph (Hg.) (2012): *Duden Schweizerhochdeutsch*, Wörterbuch der Standardsprache in den deutschen Schweiz, Mannheim/Zürich: Dudenverlag.

Dubisz, Stanisław (Hg.) (2006): *Uniwersalny słownik języka polskiego*. Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN.

Fussy, Herbert / Steiner, Ulrike (Hg.) (2012): *Österreichisches Wörterbuch*, 42. Aufl.; Wien: Österreichischer Bundesverlag.

Kunkel-Razum, Kathrin u.a. (Hg.) (2007): *Duden. Deutsches Universalwörterbuch*. Mannheim ua.: Dudenverlag.

Küpfer, Heinz (Hg.) (1996): *Wörterbuch der deutschen Umgangssprache*. Stuttgart: Ernst Klett-Verlag.

Wermke, Matthias u.a. (Hg.) (2001): *Duden Fremdwörterbuch*, Duden Band 5. Mannheim ua.: Dudenverlag.

Zborowski, Piotr u.a. (Hg.) (2007): *PONS. Wielki słownik niemiecko-polski*. Poznań: LektorKlett.

Sławiński, Janusz (Hg.) (1976): *Słownik terminów literackich*. Wrocław: Zakład Nar. im. Osolińskich.